

LEIA
STONE

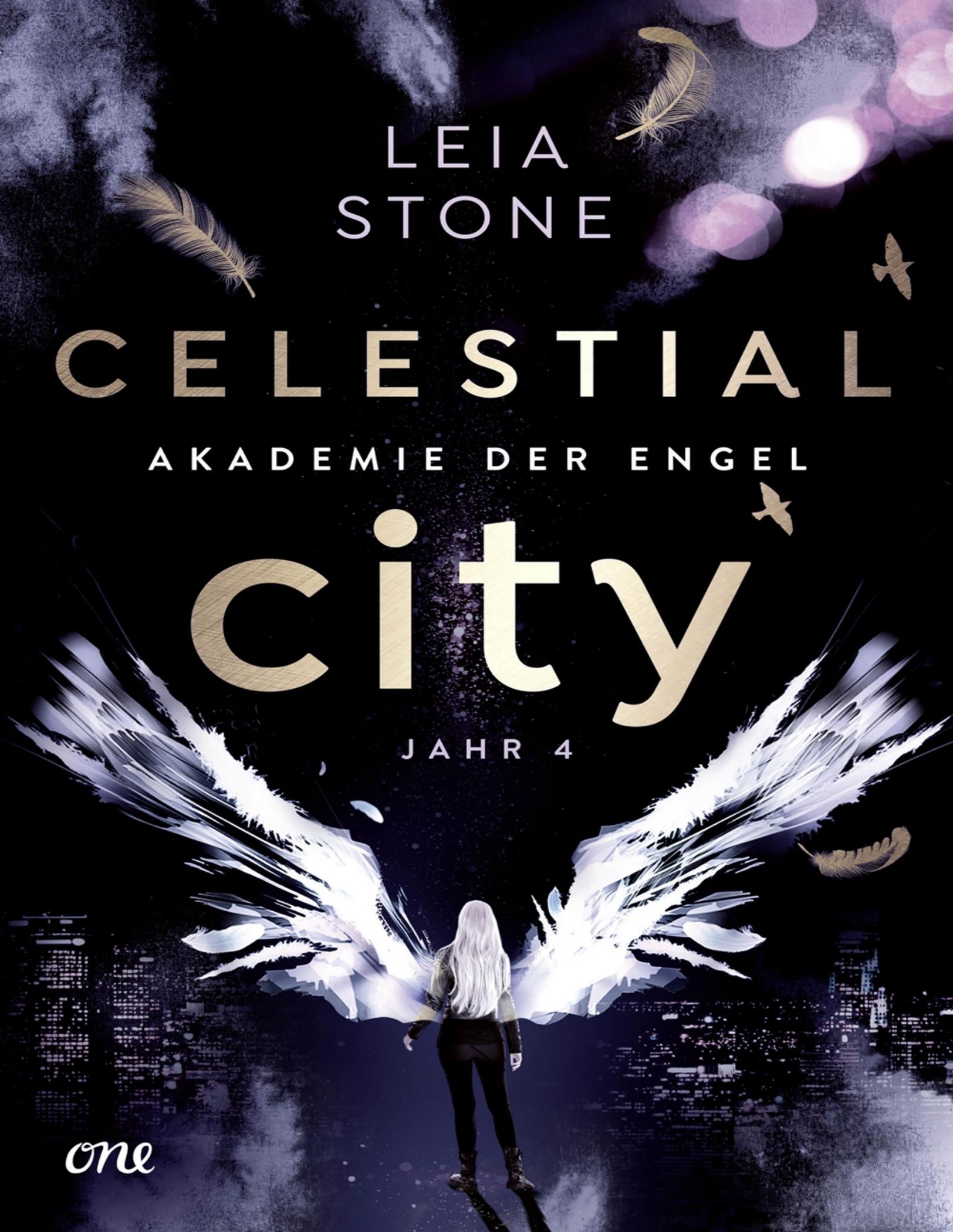
CELESTIAL

AKADEMIE DER ENGEL

city

JAHR 4

one



Inhalt

Cover

Titel

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

Weitere Titel der Autorin

Impressum

The cover features several decorative elements: a large feather on the left, a smaller feather on the top right, a bird in flight on the right, a bird in flight above the word 'city', and a feather on the bottom right.

LEIA
STONE

CELESTIAL

AKADEMIE DER ENGEL

city

J A H R 4

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch
von Michael Krug

(one)

*An meine Leserinnen und Leser: Danke für eure
Unterstützung. Lincoln und Brielle sind dank euch
aufgeblüht.*



1

Lincoln lehnte mit dem Rücken am Campusgebäude und sah mich mit großen Augen an. »Du willst dich von einer Fünfzehnjährigen unterrichten lassen?« Skeptisch zog er eine Augenbraue hoch.

Wir waren gerade mal zwei Wochen verheiratet, und schon passte ihm etwas an meiner Ausbildung nicht. Er wollte, dass der Erzengel Michael und er selbst mir beibrachten, wie man den Teufel besiegen könnte. Aber ich wusste, dass Emberly etwas Besonderes an sich hatte. Ich wollte vor allem deshalb mit ihr arbeiten, weil Michael gesagt hatte, sie könnte Luzifers Gedankenkontrolle nachahmen.

»Hast du sie überhaupt kennengelernt, während ich weg war?«, fragte ich meinen Mann. »Sie hat supercoole Sachen drauf.« Obwohl wir uns bemühten, nicht über die Zeit unserer Trennung zu sprechen, mussten einige Fragen gestellt werden.

Er zuckte mit den Schultern. »Kurz. Sie ist krass, das habe ich gemerkt, aber sie ist selbst noch dabei zu lernen. Ich halte sie nicht für die Beste, um dich auszubilden.«

Plötzlich öffnete sich die Tür zur Sporthalle. Emberly steckte den Kopf heraus und bedachte uns mit einem finsternen Blick. »Ich kann euch so was von hören, und abgemacht ist abgemacht. Deine Frau hat schon zugestimmt, also schwingt eure hübschen Hintern hier rein. Ich hab nur eine Stunde Zeit.«

Verdattert sah Lincoln sie an. Emberlys forsches Auftreten hatte ihn ziemlich überrumpelt. Ich hingegen grinste nur. Mir wurde sie von Mal zu Mal sympathischer.

Lincoln und ich hatten unsere Mini-Flitterwochen faul im Wohnwagen verbracht, während ich für den letzten Monat meines dritten Ausbildungsjahrs an die Schule zurückkehrte. Raphael hatte eine Sondergenehmigung unterschrieben, durch die ich den Großteil des dritten Jahrs überspringen durfte, da ich in der Hölle genug gelernt hatte, um die Prüfung zu bestehen. Dass Lincoln ihn darum hatte anflehen müssen, stimmte vermutlich nicht. Aber so oder so, ich war dankbar. Ich wollte zurück in den Unterricht mit Shea, Chloe, Luke und sogar der nervigen Tiffany.

Dadurch fühlte ich mich normal.

Und wenn man versehentlich mit dem Teufel den Pakt geschlossen hatte, ihm die Himmelstore zu öffnen, empfand man »normal« als willkommene Erleichterung. Ich wartete noch auf den richtigen Zeitpunkt, Lincoln beizubringen, dass ich Sera zurückholen und Raksha befreien wollte. Insgeheim dachte ich mir, wenn ich die Gedankenkontrolle meisterte, würde er mir zutrauen, mit einigen Soldaten der Engelsarmee zurück hinunter in die Hölle zu steigen.

Als ich die Sporthalle betrat, wirbelte Emberly zu mir herum. »Und wie war's in San Francisco? Immer noch so ein Drecksloch? Nicht zu fassen, dass du deinen Mann dort rausgeholt hast. Das ist so cool.«

Lincoln versteifte sich bei ihrer Äußerung ein wenig, ich jedoch schmunzelte nur.

»Es war ... düster und beängstigend, aber wir haben's alle geschafft.«

Sie nickte. Dann wurde ihr Gesicht ernst. »Hab gehört, du hast auch einen Haufen ... Sklaven mitgebracht.« Sie sprach das Wort aus, als wäre es schmerzhaft.

War es auch.

Der Gedanke daran, wie viele wir in jener Hölle völlig anderer Art hatten zurücklassen müssen, brachte mich förmlich um. »Ja. Jedenfalls so viele, wie wir konnten.«

Emberlys Blick heftete sich auf Lincoln, der mit vor der Brust verschränkten Armen und stoischer Miene dastand. »Du bist Captain! Du könntest die Engelsarmee versammeln, die Stadt stürmen, sie für unsere Seite zurückerobern und alle befreien.«

Das Feuer in ihren Augen erinnerte mich an meine eigene Leidenschaft. Aber ihre Idee, so gut sie gemeint sein mochte, war schlicht nicht umsetzbar. In San Francisco war es entschieden zu gefährlich gewesen. So gern wir ihren Vorschlag in die Tat umgesetzt hätten, dafür war unsere Armee nicht groß genug.

Lincoln schnaubte abfällig. »Wir sollen die Armee, die unsere Mauern hier schützt, für die vage Hoffnung abziehen, San Francisco einnehmen zu können? Angel City könnte dabei untergehen!«

Emberly schluckte schwer, dann verschränkte sie selbst die Arme vor der Brust, ahmte seine Pose nach. »Große Risiken können auch reich belohnt werden. Wäre ich Captain, würde ich San Francisco zumindest mit der halben Armee stürmen. Wenn sich die Dämonen nicht ergeben, würde ich sie alle killen und die Stadt nach der Evakuierung der Unschuldigen niederbrennen.«

Bei den Worten des kleinen Hitzkopfs musste ich unwillkürlich grinsen. Sie war bezaubernd und erinnerte

mich an einen temperamentvollen Michael im Miniaturformat.

Lincoln schüttelte nur den Kopf. »*Falls* du es irgendwann zum Captain bringst, wirst du einsehen, dass wir dafür nicht die nötigen Ressourcen haben und große Risiken auch viele Leben kosten können.«

Sie runzelte zwar die Stirn, entschied jedoch, nichts darauf zu erwidern.

Während sie schwieg, ertappte ich mich dabei, wie ich die Stützen aus Metall und Leder an Emberlys Flügeln anstarrte. Irgendwie ähnelten sie mittelalterlichen Beinschienen. Lincoln folgte meinem Blick, und ich fragte mich, ob ihm gerade dieselben Fragen durch den Kopf schossen wie mir. Konnte Emberly die Flügel einziehen wie ich? Oder blieben sie ständig draußen wie die ihres Vaters?

Als sie uns beide beim Glotzen ertappte, verdrehte sie die Augen. »Habt ihr Fragen zu meinen Flügelstützen?«

Oh Mist. Ich schlug die Augen nieder und spürte, wie ich rot anlief. »Ne, ich hab nur deine coolen, leuchtenden Haare bewundert«, log ich.

Sie kicherte. »Als sich mein Vater unmittelbar nach dem Beginn des Krieges der gefallenen Engel in meine menschliche Mutter verliebt hat, wusste er wohl nicht, dass die Gefahr bestand, ihre Kinder könnten entstellt auf die Welt kommen.«

Entstellt. Ein schreckliches Wort, und ich wusste ehrlich nicht, was ich darauf erwidern sollte.

»Tun sie weh?«, fragte Lincoln mit mehr Mitgefühl in der Stimme, als ich erwartet hätte.

Etwas Düsteres huschte über Emberlys Züge. »Jeden Moment an jedem Tag.«

Mist.

»Helfen die Stützen?« Da wir schon beim Thema ihrer Flügel waren, beschloss ich, meine brennendsten Fragen zu stellen, solange sie es zuließ.

Seufzend zuckte sie mit den Schultern. »Einigermaßen. Meine Engelsingestalt repariert sich ständig von selbst, aber die Flügel sind zu schwer für meine verletzbare menschliche Hälfte, deshalb brechen die Knochen immer wieder. Die Stützen entlasten ein bisschen. So ähnlich wie ein BH.«

Oh Gott. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie sie es schaffte, jeden Tag mit solchen Schmerzen zu leben und trotzdem die meiste Zeit ein Lächeln im Gesicht zu haben.

»Kannst du fliegen?« Lincoln trat näher. Ich wusste, dass er ihr instinktiv helfen und vielleicht sogar versuchen wollte, sie zu heilen.

Bei seiner plötzlichen Bewegung versteifte sie den Körper. »Wenn ich eine Handvoll Schmerztabletten eingeworfen habe.«

Oh mein Gott. Ein Engel, der nicht richtig fliegen konnte? Etwas Schrecklicheres hatte ich noch nie gehört.

Stille senkte sich über unsere kleine Gruppe. Lincoln scharrte mit der Schuhspitze über den Boden, während ich mir imaginäre Fussel von der Kleidung zupfte.

»Seid ihr dann fertig mit dem Mitleid für mich?«, fragte Emberly nach einer Weile, löste die verschränkten Arme voneinander und stemmte stattdessen eine Hand in die Hüfte.

Da wir beide nicht recht wussten, was wir sagen sollten, nickten wir nur.

»Gut. Ich hab nämlich auch haufenweise coole Kräfte, und meine Mom hat mir gesagt, ich soll nie in Selbstmitleid versinken. Es gibt immer jemanden, der schlimmer dran ist«, erklärte sie.

Das Mädchen war für ihr Alter unheimlich weise, so viel stand fest.

»Wie sollen wir anfangen?«, fragte ich. Würde sie in meinen Geist eindringen? Sie hatte mal erwähnt, sie könnte mich wie einen Hund bellen lassen. Allerdings hoffte ich inständig, dass sei nur ein Scherz gewesen.

Während sie vor uns stand, bewegten sich die Tätowierungen auf ihren Armen auf und ab und setzten sich zu immer wieder neuen zufälligen Mustern zusammen. Sie schimmerten, als bestünden sie tatsächlich aus Licht. »Du willst doch lernen, wie man Gedankenkontrolle widersteht, richtig?«, fragte sie mich.

Ich nickte.

Etwas blitzte violett und silbrig in ihren Augen auf. Nur für den Bruchteil einer Sekunde, aber ich hatte es eindeutig gesehen.

»Knie dich hin«, befahl sie mir. Plötzlich gaben meine Knie nach. Ich war gezwungen, die Hände stützend auszubreiten, um nicht auf dem Gesicht zu landen. Mit wild pochendem Herzen sank ich auf alle viere. Es fühlte sich genauso an wie bei Luzifer, nur hatte er dabei nie gesprochen. Er musste es nur denken, und schon hatte ich gegen meinen Willen den Raum durchquert und direkt bei ihm gestanden.

»Krass. Hast du sie gerade einfach dazu gezwungen?« Lincoln umkreiste Emberly und musterte sie dabei von oben bis unten, als könnte er so ein großes Geheimnis lüften.

Emberly nickte. »Mein Vater sagt, es ist so was wie 'ne Grundregel für Engel, diese Fähigkeit nie gegen Menschen einzusetzen, ihnen nie den freien Willen zu nehmen. Deshalb hab ich's bisher nur ein paarmal mit meiner besten Freundin Mel geübt - wenn sie es wollte.«

Heilige Scheiße. Eine mächtig rebellische Fünfzehnjährige hat mich gerade auf die Knie gezwungen. Und es hat bei ihr spielerisch leicht gewirkt.

Ich war so was von geliefert.

Zähneknirschend stand ich auf. Wenn ich schon bei ihr so einknickte, was sollte ich dann dem Fürsten der Finsternis entgegensetzen, wenn er von mir verlangte, die Himmelspforte für ihn zu öffnen?

»Noch mal«, forderte ich Emberly auf und versteifte die Knie. Der erste Schritt meines Plans zu Seras und Rakshas Befreiung sah vor, zu lernen, wie ich der Macht, die Luzifer über mich hatte, widerstehen konnte. Das *musste* ich hinkriegen.

Wieder blitzte dieses Violett in ihren Augen auf. »Knie dich hin.«

Meine Beine knickten ein, und ich sank stöhnend zu Boden. Wütend schlug ich mit der Faust auf den Linoleumbelag der Turnhalle, bevor ich mich rasch aufrichtete.

»Noch mal!«

Wir wiederholten es zwanzig weitere Male, bevor Lincoln dazwischenging. »Versuch, deine Kräfte einzusetzen. Beschwör deine Raphael-Heilkraft herauf und ... Ich weiß nicht, versuch, den Befehl wegzuschieben oder so.«

Das ergab zwar nicht wirklich Sinn, aber ich wusste, was er damit sagen wollte. Nur die Knie zu versteifen und zu versuchen, körperlich dagegenzuhalten, würde offensichtlich nicht funktionieren. Es war an der Zeit, eine andere Taktik auszuprobieren.

Lincoln wandte sich an Emberly, die unheimlich gelangweilt dreinschaute. »Und kannst du was anderes machen, womit sie nicht rechnet? Kannst du sie auch dazu bringen, etwas zu tun, ohne es laut auszusprechen?«

Ich sah Emberly an, dass Lincolns Anweisungen ihr nicht recht passten. »Ich kann's versuchen«, brummte sie.

Na toll. Irgendetwas würde passieren, und ich hatte keinen Schimmer, was. *Schönen Dank auch, Göttergatte.*

Ich beschwor meine Lichtmagie herauf und ließ sie auf den Handflächen ruhen, weil ich nicht recht wusste, was ich damit anstellen sollte. Wieder blitzten Emberlys Augen violett auf. Plötzlich öffnete sich meine rechte Handfläche, klatschte mir auf die Stirn und verteilte die Lichtmagie über mein Gesicht, was kitzelte.

Uff.

Emberly kicherte leise, und ich schleuderte ihr einen finsternen Blick zu.

»Noch mal.«

Ich würde auf keinen Fall aufgeben. Kam nicht in Frage. Sera würde mich auch nie aufgeben, und ich schuldete ihr dasselbe.



2

Verheiratet zu sein fand ich grundsätzlich cool, nur litt Lincoln wegen meiner Entführung unter einer posttraumatischen Belastungsstörung. Seit unserer Hochzeit war mittlerweile ein Monat vergangen, und immer noch wich er mir *nie* von der Seite. Mich überraschte, dass er mich überhaupt allein auf die Toilette gehen ließ. Unterricht, Training mit Emberly, Mädelszeit mit Shea, Zeit mit meiner Mutter - er war ausnahmslos dabei. Hätte er es nur getan, weil er bei mir sein wollte, hätte es mich nicht weiter gestört. Aber ich wusste, dass es an seiner Angst lag, ich könnte wieder entführt werden.

Heute musste er zum ersten Mal zurück zur Arbeit. Er hatte Nachtschicht in den Kriegsgebieten, und Shea würde bei mir im Wohnwagen übernachten. Blake und Darren waren dazu eingeteilt, die Armee außerhalb der Mauern zu befehligen, deshalb befanden sie sich nachts regelmäßig

nicht auf dem Campus. In dieser Nacht sollte Lincoln zu ihnen stoßen und sie dabei unterstützen.

»Vielleicht sollte ich mehr Urlaub beantragen.« Er rautte sich die Haare, während er in unserem Wohnwagen auf und ab lief.

»Schatz.« Sonst gab ich ihm nie Kosenamen, aber ich war bereit dazu, wenn ich mir dadurch seine Aufmerksamkeit sicherte und ich ihn dazu bringen konnte, kurz stehen zu bleiben. »Mir passiert nichts, versprochen.«

Abgesehen davon könnte Lincoln ohnehin nicht viel ausrichten, wenn Luzifer auftauchte. Lucy machte einen ziemlich unbezwingbaren Eindruck. Und so sehr ich an Lincoln glauben wollte, ich war mir nicht sicher, ob er mit dem Teufel fertig werden könnte, auch wenn er selbst überzeugt davon war.

»Ich frage mich bloß, ob ich nicht vielleicht ein Jahr aussetzen sollte. Bis die ganze Sache vorbei ist.«

An den verkrampft hochgezogenen Schultern und den ständig leicht angewinkelten Armen konnte ich ihm seine Anspannung ansehen. Schließlich tapste ich zu ihm hinüber und schlang die Arme um ihn.

»Wir brauchen das Geld«, flüsterte ich. »Ich hab's mir in den Kopf gesetzt, eines Tages ein richtiges Haus zu kaufen, in dem alle unsere Kinder leben können.« Ganz zu schweigen davon, dass Lincoln für die Unterkunft meiner Mutter in Angel City aufkam. Ich hatte ihm gesagt, er müsste es nicht mehr tun, aber er wollte es nicht anders. Meine Schecks fielen deutlich kleiner aus als seine. Und ich war mir nicht mal sicher, ob ich überhaupt noch bezahlt werden würde, weil ich nicht mehr in die Kriegsgebiete durfte, bis Lucy tot wäre.

Ein breites Grinsen hellte Lincolns Züge auf. »Alle unsere Kinder?«

Ich kicherte. »Eins oder zwei.«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, du hast ›alle‹ gesagt. Das sind mindestens vier.«

Gelächter platzte aus mir hervor. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen, drückte die Lippen auf seine und eroberte seinen Mund mit einem innigen, leidenschaftlichen Kuss. Schließlich zog ich mich zurück, strich mit den Fingern über sein stoppeliges Kinn und beugte mich noch einmal vor. Wieder drückte ich meine Lippen auf seine, während er die Hand um meinen Nacken legte und mich näher zu sich zog.

Als ich mich endgültig von ihm löste, war ich ein bisschen atemlos. »Weißt du, ich glaube, es wird besser, wenn das Leben wieder in normalen Bahnen verläuft.« Ich konnte nicht in ständiger Angst leben. Würde ich nicht.

Ein resigniertes Seufzen drang aus seiner Brust. »Mag sein, aber ›normal‹ ist es im Moment nur, weil du dieses Zeug getrunken hast und nicht aufspürbar bist.«

Ja, Raphaels Schutzzauber bot vorübergehend eine Art Sicherheitsnetz. Aber Lucy wusste, dass ich hier war. Davon war ich überzeugt. Wo sollte ich sonst Zuflucht suchen? Auch Lincoln hatte den Schutzzauber getrunken, der ihn vor Luzifers neugierigen Blicken verbarg. Das beruhigte mich.

»Du hast ja meine Handynummer. Ruf mich jederzeit an, wenn dir danach ist«, versicherte ich ihm.

Wieder seufzte er. »Ich bin nur damit einverstanden, weil Shea bei dir übernachtet und ich weiß, dass sie dich genauso sehr beschützen will wie ich.«

»Wenn nicht noch mehr.« Ich nickte. »Sie hat gesagt, sie bringt ein Seil mit und knotet uns an den Fußgelenken zusammen, für den Fall, dass ich in der Nacht entführt werde.«

Lincoln wirkte beeindruckt. »Klingt nach 'ner guten Idee.«

Ich schnaubte. »Sie hat gescherzt.«

Hoffe ich.

Ein lautes Pochen erschütterte die Tür des Wohnwagens. »Klopf, klopf!«, erkannte ich Sheas Stimme.

Lincoln und ich grinnten.

»Geh!«, sagte ich zu ihm und versetzte ihm einen zarten Schubs.

Er stemmte sich dagegen, und statt zur Tür zu marschieren, drehte er sich um und nahm mein Gesicht in beide Hände. Als seine Lippen die meinen berührten und meine Knie weich werden ließen, stöhnte ich. Verlangen ergriff Besitz von mir, und ich geriet halb in Versuchung, Shea wegzuschicken und zu bitten, meinen Mann bei der Arbeit krank zu melden.

»Ich liebe dich, Brielle Atwater-Grey.«

Ein Grinsen verzog meine Lippen. Vielleicht fand er es albern, dass ich auf den Doppelnamen bestand – immerhin hatten wir meinen Bruder Mikey, um die männliche Linie fortzuführen. Aber ein Teil von mir konnte diese Erinnerung an meinen Vater einfach nicht loslassen.

»Ich liebe dich auch.«

»Es ist dunkel hier draußen!«, klagte Shea durch die Tür, und Lincoln lächelte.

»Ja, und obendrein ist Vollmond, also lasst uns rein«, fügte Luke hinzu.

Beim Klang seiner Stimme legte Lincoln den Kopf schief, bevor er die Tür öffnete. Chloe, Shea und Luke standen davor mit einer Schachtel Donuts von *Cloud Nine*.

»Also ist Party angesagt?«, fragte Lincoln, als sich meine Freunde an ihm vorbei in den Wohnwagen drängten.

»Worauf du deinen süßen Hintern verwetten kannst. Zutritt nur für den dritten Jahrgang.« Luke blies Lincoln einen Kuss zu.

Grinsend begegnete mein Ehemann meinem Blick und sah mir einen Herzschlag lang tief in die Augen, bevor er mir zum Abschied winkte.

Nachdem sich die Tür geschlossen hatte, klappte Luke die Schachtel mit den Donuts auf und griff sich einen violetten mit lindgrünen Streifen. Ich hatte zwar keine

Ahnung, welche Emotionen er auslösen würde, aber köstlich schmecken würde er allemal.

»Habt ihr Tiffanys Gesicht gesehen, als Delacourt verkündet hat, dass Brielle morgen zum Unterricht zurückkehrt?«, begann er mit dem allgemeinen Klatsch und nahm einen Bissen. Kaum hatte er ihn auf der Zunge, stöhnte er auf und ließ sich aufs Sofa plumpsen.

Kichernd setzte ich mich neben ihn.

»Aber ... aber ... sollte sie nicht im zweiten Jahrgang sein? Sie hat doch alles verpasst!«, ahmte Chloe Tiffanys Stimme nach und brachte uns alle damit noch mehr zum Lachen.

»Ich bin so was von fertig mit Tiffany«, erklärte ich und griff mir einen Glücksbomber. »Wie habt ihr für die bezahlt? Ich weiß, dass ihr euch mit eurem Gehalt keine ganze Schachtel leisten könnt.«

Shea grinste. »Noah ist befördert worden. Er ist jetzt auch Captain.«

Ich schmunzelte. »Also feierst du, indem du seine Gehaltserhöhung verprasst?«

Sie schnappte sich einen grünen Donut mit melancholischer Wirkung und nickte. »So ungefähr.«

Chloe verdrehte die Augen. »Ihr habt doch alle 'nen Knall, dass ihr so jung heiratet und euch verlobt. Ich werd nicht mal mit dem Gedanken spielen, bevor ich dreißig bin. Mindestens.«

Luke nickte. »Recht hast du.«

Ich hatte meine Clique so sehr vermisst, dass mir der Gedanke daran die Brust zuschnürte. Trotzdem fehlte noch etwas.

Sera.

»Was ist, Bri? Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen.« Shea hielt inne, die Hand mit dem Donut kurz vor ihrem Mund. Ich hatte meinen Donut noch nicht gekostet.

Um den Moment der Normalität, nach der ich mich so sehnte, nicht zu ruinieren, schüttelte ich den Kopf und setzte ein gekünsteltes Lächeln auf. »Nichts. Hab ich euch schon erzählt, dass es noch andere Schulen wie unsere gibt?«

Es gab auch Mischblüter, die Brut eines Dämons und eines Menschen oder sogar zweier Dämonen, aber irgendwie wollte ich darüber nicht ausgerechnet jetzt mit meinen Freunden reden. Lincoln war einem begegnet, als er in Demon City nach mir gesucht hatte, während ich in der Hölle gewesen war. Er hatte mir alles über Mischblüter erzählt. Streng genommen gehörte auch Emberly dazu, immerhin war sie der Spross einer menschlichen Frau und eines übernatürlichen Wesens, in dem Fall des Erzengels Michael.

Luke setzte sich abrupt auf. »Was? Andere Akademien, meinst du?«

Shea hatte ich es schon erzählt und sie zur Geheimhaltung verpflichtet. Die beiden anderen hingegen hatten keine Ahnung.

Chloe setzte sich auf und beugte sich vor. »Erzähl!«

Ein Grinsen verzog meine Lippen. »Okay, also es gibt da diese Catia, die Lincoln geholfen hat, als er in San Francisco war.«

Entsetzt schnappte Chloe nach Luft. »Er war mit einer anderen zusammen, während ihr getrennt wart?«

Ich wischte ihre Besorgnis weg und verdrehte die Augen. »Nein. Sie steht nicht auf Kerle. Die zwei haben sich bloß angefreundet und gegenseitig emotional unterstützt. Jedenfalls hat sie dieses Mädchen rausgeschmuggelt und an der Fallen Academy in Paris in Sicherheit gebracht. Catia arbeitet dort jetzt als Professorin.«

»Paris!« Luke quiekte wie ein Teenager. »Oh mein Gott, bitte sag, dass wir hinkönnen.«

Gelächter platzte aus mir hervor. »Irgendwann vielleicht.«

»Wie viele gibt es? Paris, Los Angeles und ...?« Chloe wirkte fasziniert.

»Da wären noch New York, Toronto und Zürich«, antwortete ich, beugte mich vor und genoss den Klatsch entschieden zu sehr.

Diesmal schnappte Luke nach Luft. »Was? Ich meine ... was? Ich hab gehört, New York ist als erste Stadt gefallen und nur noch ein verwüstetes Kriegsgebiet.«

Mein Pferdeschwanz wippte, als ich den Kopf schüttelte. An dem Abend, an dem Lincoln mir von den anderen Niederlassungen der Fallen Academy erzählt hatte, waren ungefähr tausend Fragen dazu aus mir herausgesprudelt. »Die Schule ist kleiner und unter der Erde, trotzdem hilft sie Engelsberührten in der Gegend. Gabriel leitet New York und Toronto, Uriel sowohl Paris als auch Zürich, und Michael hilft nach Bedarf aus, wenn er nicht hier ist.«

Lukes Brust hob und senkte sich heftig, während er die Neuigkeit verdaute. Chloe wiederum schaute verblüfft drein. »Warum sagt man uns das nicht?«, fragte Luke schließlich.

Ich musste Lincoln versprechen, nur Leuten davon zu erzählen, denen ich mein Leben anvertrauen würde. Leuten, die der Engelsarmee gegenüber loyal waren. »Wenn es allgemein bekannt wäre und die Dämonen es herausfänden, dann ...«

»Oh.« Luke runzelte die Stirn. »Aber ... Paris!«

Ich konnte mir ein Grinsen kaum verkneifen. »Lincoln meinte, diese Catia, die er dort kennt, kommt vielleicht mal während einer Versorgungsfahrt zu Besuch. Dann könnt ihr sie kennenlernen und sie ausquetschen.«

Luke streckte sich, packte mich am Arm und umklammerte ihn fest. »Ja! Sie kann uns Französisch beibringen!«

Darüber lachten wir alle, und ich entschied mich, genau jetzt in meinen Glücksbomber zu beißen. Ich hatte im Leben erst so wenige davon gehabt, dass ich sie an einer Hand abzählen konnte. Aber eine Sache blieb dabei unverändert – Shea war jedes Mal dabei. Kaum hatte sich die zuckersüße Füllung des Donuts in meinem Mund ausgebreitet, stieg Euphorie in mir auf, und ich brach in schallendes Gelächter aus.

Ich lehnte mich an Lukes Schulter und kicherte unablässig, während er sich seinen zweiten Donut griff.

»Das hat mir gefehlt. *Ihr* habt mir gefehlt«, gestand ich, während Oxytocin und weiß Gott was noch meinen Blutkreislauf fluteten.

Der Bärengestaltwandler hob die Hand und tätschelte mir den Kopf. »Du hast ja keine Ahnung, wie sehr wir dich erst vermisst haben. Wie lange wir nach dir gesucht haben. Wie schwer es war, dich loszulassen.«

Kurz breitete sich eine bedrückte Atmosphäre im Wohnwagen aus, bis Shea kicherte. »Luke hat einen Trauerkloß erwischt.«

Das brachte uns prompt alle erneut zum Lachen. Ich hatte mich wahrhaftig nie glücklicher und mehr zu Hause gefühlt als in jenem Moment. Ein bisschen davon mochte auf die Wirkung des Glücksbombers zurückzuführen sein. Aber der Großteil meiner Empfindungen rührte daher, dass ich mich wieder bei meinen Freunden und meiner Familie befand.

* * *

Die Nacht verflog nur so, während wir redeten, lachten und Donuts aßen, bis uns allen schlecht war. Nachdem die anderen schließlich gegangen waren, kuschelten Shea und ich uns in Lincolns und mein Bett. Eine Weile lagen wir nur schweigend da und starrten uns gegenseitig an.

»Was hast du vor, wenn er kommt, um dich zu holen?«, ergriff Shea schließlich das Wort. Ihre leicht zitternde Stimme verriet ihre Verletzlichkeit. Da merkte ich ihr an, dass sie genauso sehr wie Lincoln fürchtete, ich könnte erneut entführt werden.

Meine Finger legten sich um ihre Hand, und ich drückte sie. Ich wollte meine beste Freundin nicht belügen.

»Keine Ahnung.«

Ich würde mein Bestes geben, um ihm zu widerstehen ... und um ein Wunder beten.

Es dauerte lange, bis ich einschlief. Könnte auch an dem Seil um mein Fußgelenk gelegen haben.

Shea hatte nicht gescherzt.



3

Die letzten Wochen meines dritten Jahrs vergingen schnell. Ich wurde von der Prüfung freigestellt - worüber Tiffany endlos meckerte - und automatisch ins vierte Jahr versetzt. Emberly war auf Kurzurlaub zu ihren Eltern gefahren, hatte mir aber versichert, dass wir den Unterricht über den Sommer fortsetzen würden.

Mittlerweile war die erste Woche der Sommerferien angebrochen, und die gesamte Engelsarmee war zu Vollzeitdienst verdonnert worden. Sogar ich. Raph ließ mich diejenigen aus dem ersten Jahr trainieren, die beim Spießrutenlauf durchgefallen waren. Zum ersten Mal in der Geschichte würde er ihnen nach dem Sommerkurs bei mir eine zweite Chance geben. So dringend brauchten wir frische Rekrutinnen und Rekruten.

Shea fungierte als meine Assistentin. Sie stand bereit, um bei magischen Belangen auszuhelfen, als wir uns auf

dem Feld hinter der Schule zur ersten Unterrichtsstunde versammelten.

Mir standen zwei Möglichkeiten offen, wie ich es angehen konnte. Entweder als fiese, knallharte Ausbilderin wie Lincoln, indem ich ihnen Feuer unter dem Hintern machte. Oder auf die sanfte Tour, indem ich mich bemühte, alle einzeln kennenzulernen und dort zu unterstützen, wo sie es brauchten.

»Tut mir aufrichtig leid, dass ihr alle beim Speißrutenlauf durchgefallen seid«, begann ich meine Ansprache, nachdem ich beschlossen hatte, eine nette Lehrerin zu sein. Es gab auf der Welt schon genug Arschlöcher.

»Aber ihr reißt euch besser am Riemen, wenn ihr das zweite Jahr überleben wollt!«, brüllte Shea an meiner Seite.

Ich grummelte. So viel dazu, einen netten ersten Eindruck zu machen. »Ist nicht nötig, gleich den Holzhammer auszupacken«, flüsterte ich meiner besten Freundin zu.

Sie starrte nur weiter die Gruppe von elf armen Studentinnen und Studenten an – mit einem Blick, der besagte: *Gut möglich, dass ich euch alle kille.*

»Shea hat recht«, fuhr ich fort. »Ihr müsst härter werden. Dämonen töten die Schwachen.« Bei meinen Worten schaute ein kleines blondes Mädchen so drein, als könnte es gleich in Ohnmacht fallen. »Aber dafür bin ich ja da«, fügte ich hinzu.

»Ja!«, brüllte Shea. »Wenn dieser Sommerkurs vorbei ist, werdet ihr zuerst zuschlagen und danach Fragen stellen.«

Ein Grinsen umspielte meine Mundwinkel. Shea und ich als Lehrerinnen. Was um alles in der Welt hatte sich Raph bloß dabei gedacht?

»Stimmt es, dass du schon um die tausend Dämonen kaltgemacht hast?«, fragte mich ein Mädchen mit kurzen

braunen Haaren. Ihr Gesichtsausdruck wirkte taff, allerdings war sie verdammt dünn und die Kleinste der Klasse. Sie würde ich Gewichte stemmen lassen müssen.

Mein Blick fiel auf ihr Namensschild. Tiny - *Winzig*. Ich schmunzelte. »Nicht mal annähernd. Nein.«

»Aber du hast schon welche getötet?«, hakte ein etwa achtzehnjähriger Bursche nach, ein gestylter Model-Typ. Sein Outfit und seine Frisur sahen entschieden zu geschniegelt fürs Schlachtfeld aus. Ihm würde ich beibringen müssen, sich schmutzig zu machen und auf Haargel zu verzichten. An dieser Schule gab es nur Platz für einen Noah.

»Ja, ich habe schon viele getötet«, antwortete ich und fühlte mich unwohl dabei.

»Ist es auch wahr, dass du einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hast? Um in den Himmel einzudringen und Gott und alle Engel dort zu töten?«, fragte ein anderes Mädchen mit großen Augen.

Was zum ... Das also brodelt neuerdings durch die Gerüchteküche?

»Himmel noch mal! Wo bleiben eure Manieren, ihr kleinen Pisser? Das ist eure Lehrerin! Natürlich hat sie dem nicht zugestimmt! Runter auf den Boden und zehn Liegestütze. *Sofort!*«, brüllte Shea und stürmte mit einem animalischen, tief aus der Kehle dringenden Knurren auf die Gruppe zu.

Die Studentinnen und Studenten erbleichten, ließen ihre Hefte und Stifte fallen und warfen sich auf den Boden, um Sheas Befehl zu befolgen.

Ich verzog keine Miene und versuchte, die Frage des Mädchens von mir abprallen zu lassen, aber offenbar lief die Gerüchteküche heiß. Wie konnte es sein, dass sie überhaupt davon erfahren hatten? Meine Mutter sagte immer: »*Verrätst du ein Geheimnis mehr als drei Leuten, verbreitet es sich im Handumdrehen als Gerücht.*« Es